

einer Insel des gleichnamigen Sees steht ganz modern aus. Nichts mahnt an ihre ehemalige Bedeutung als der mächtige romanische Dom mit Kreuzgang und Kloster, einst Sitz des regulierten Capitels. Die alte malerische Fürstenburg wurde von den Hannoveranern rasirt, um Platz für moderne Festungsbauten zu gewinnen; Braunschweig-Celle war nämlich 1689 in Besitz von Sachsen-Lauenburg gekommen durch Aussterben des alten ascanischen Herrscherhauses, welches die Räteburger Bischöfe so oft feindlich behandelt hatte, dessen letzte Glieder sich jedoch der Einheit der Kirche wieder angeschlossen hatten. Die Stadt Räteburg wurde 1693 von den Dänen bombardirt und zerstört; nur der Dom, abseits der Stadt auf einer Landzunge ziemlich hoch gelegen und vom Wasser umspült, blieb erhalten und ragt bis heute majestätisch zum Himmel empor. Im Innern fällt sofort das gewaltige romanische Crucifix des Lettners ins Auge und erinnert an Ursprung und Alter der Kirche. Aus katholischer Zeit besitzt der Dom außerdem noch Ueberbleibsel eines Flügelaltars, sowie verschiedene Epitaphien. Katholiken hat es seit dem 30jährigen Kriege wohl immer in Räteburg gegeben. Um die Wende des 17. und 18. Jahrhunderts war der Cistercienser Bernhard Hofmeister aus dem Kloster Marienrode Hauskaplan bei dem dortigen Commandanten. In den Jahren 1724—1754 hielten die Lübecker Jesuitenmissionare periodischen Gottesdienst; die Paramente bewahrte ein katholischer Officier. Augenblicklich hat Räteburg eine katholische Militärgemeinde von etwa 50 Seelen, welche seither zweimal im Jahre durch den Militärpfarrer in Altona Gottesdienst erhielt, seit dem Jahre 1895 sechs mal von Lübeck aus. Auch für die katholische Zivilgemeinde, die angeblich 80, wahrscheinlich jedoch viel mehr Seelen zählt, soll jetzt ein Gottesdienst im Wirthshause eingerichtet werden. (Vgl. Mecklenburg. Urkundenbuch, Schwerin 1863 bis 1893, 16 Bde.; Helmoldi Chronica Slavorum mit der Fortsetzung des Arnold von Lübeck, in den Mon. Germ. hist. Scriptt. XXI, 1 sqq.; v. Lützow, Pragmatische Gesch. von Mecklenburg, Berlin 1827—1835, 3 Theile.; Neundorff, Die Stiftskinder des ehemaligen Bisthums Räteburg, Rostock und Schwerin 1832; Masch, Geschichte des Bisthums Räteburg, Lübeck 1835; Wiggers, Kirchengeschichte Mecklenburgs, Parchim 1840.) [Lesker.]

Raub, s. Diebstahl; Raub (raptus) als Ehehinderniß, s. Entführung.

Rauchfaß (thuribulum) heißt das tragbare Gefäß aus gegossenem oder getriebenem Metall, welches zur Vornahme der liturgischen Räucherungen dient. Es besteht aus einer mit einem niedrigen Fuße versehenen vertieften Schale, in welche ein Feuerbecken eingesetzt wird, und einem durchbrochenen erhöhten Dedel, durch dessen Öffnungen der Rauch ausströmt; getragen wird es an drei etwa 1 m langen, an der Schale befestigten

Kettchen, welche in Oesen durch den Dedel laufen und sich in einer Handhabe vereinigen; an einem vierten Kettchen wird der Dedel aufgehoben und niedergelassen. Im ambrosianischen Ritus hat das Rauchfaß keinen Dedel und darum nur drei Kettchen. Bei der Incensation wird die Handhabe mit der linken Hand vor die Brust gehalten, während die rechte das geschlossene Rauchfaß führt. Die Grundform desselben ist die Hohlkugel. Der romanische Stil gab ihm die Gestalt eines Centralbaues mit einer Weite von etwa 10 und einer Höhe von 10—13 cm; die Schale wurde mit Ausbiegungen in Form von Absiden, der Dedel mit Kuppeln, Thürmchen, Rankenwerk und figürlichem Schmuck versehen, so daß das Gefäß, das überhaupt an die goldenen Schalen der Engel in der Apocalypse erinnert, das himmlische Jerusalem oder auch den Gottesbau der Kirche auf Erden symbolisirte. Die Gotik construirte das Rauchfaß im Viereck, gab ihm eine schlankere Form und größere Höhe (20—25 cm) und stattete den Dedel mit Maßwerk, Streben und einem spitzen Thürmhelm aus. Zur Zeit der Renaissance wurde das Gefäß übergroß, formlos und wenig handlich. Alte Rauchfässer, welche als Muster für Neuschaffungen dienen können, sind verzeichnet bei H. Otte, Handbuch der kirchl. Kunst-Archäologie I, 5. Aufl., Leipzig 1883, 257 ff., und G. Jakob, Die Kunst im Dienste der Kirche, 2. Aufl., Landshut 1870, 210. Die goldenen Räucherbeden (thymiambateria) von 15—30 Pfund, welche Constantin der Peterskirche schenkte, und ähnliche von größerem Gewichte, welche im Alterthum erwähnt werden, waren wohl nicht tragbar, sondern standen oder hingen in der Nähe des Altars. — Zum Rauchfaß gehört das Gefäß, in welchem der Weihrauch dem Officianten dargereicht wird (acerra, navicula, Schiffchen). Alte Schatzverzeichnisse erwähnen Weihrauchschalen, die aus einem kostbaren Steine hergestellt und reich verziert waren. In der Regel sind sie, wie das Rauchfaß, in Messing, Erz oder Silber gegossen oder getrieben und haben die Gestalt eines Schiffchens, nach der sie auch benannt werden; sie sind mit einem Klappdedel geschlossen und mit einer kleinen Schaufel (cochlear, Löffelchen) zur Entnahme des Weihrauchs versehen. Der Ministrant (thuriferarius), welcher diese Gefäße zu besorgen hat, trägt im liturgischen Dienste das Schiffchen in der Rechten und das Rauchfaß frei schwebend an der Handhabe in der Linken. [R. Schröd.]

Rauchopfer, **Rauchopferaltar**, s. Stiftshütte und Tempel.

Raucher, Joseph Othmar von, Cardinal und hochverordneter Fürst-Erzbischof von Wien, war zu Wien am 6. October 1797 geboren als der älteste Sohn des Cameralbuchhaltungs-Beamten Franz Raucher, welchen Kaiser Franz in den Adelsstand erhoben hatte. Er wurde zunächst im elterlichen Hause unterrichtet und widmete sich nach Absolvirung des Gymnasiums dem Studium